

handelt die Laufbahn und würdigt die Leistung des bedeutenden Mannes, der 1875 an die Alte Pinakothek nach München berufen wurde. Hauser war ein Genie im Restaurieren, das er zu einer Wissenschaft erhob. Werke von unschätzbarem Wert gingen durch seine Hände. Als er 1909 starb, rühmte ihn die Gedächtnisrede als den Besten seines Faches. Sein Sohn wurde als Konservator der Berliner Galerien fast ebenso berühmt wie sein Vater.

Der Tätigkeitsbericht „Die Denkmalpflege in Hohenzollern“ von Landeskonservator Walther Genzmer legt Zeugnis ab von einer von Liebe und Verständnis getragenen denkmalpflegerischen Arbeit an großen und kleinen Dingen des überlieferten heimatlichen Kunstschaffens. Neben der Instandsetzung der Hechinger Stiftskirche sind die Arbeiten in Inzigkofen und Krauchenwies bemerkenswert, wo die unbenutzten Klostergebäude eine neue Bestimmung erhielten, die mit ihrer baulichen Anlage im Einklang steht.

Der Verein für Geschichte, Kultur- und Landeskunde Hohenzollerns und der Herausgeber Dr. Senn können auf die diesjährige Jahresgabe besonders stolz sein, die auch Zeugnis ablegt von dem Ernst und der Intensität, mit der heute in Hohenzollern die Landesforschung betrieben wird.

Walter Sauter

Ein neues, wichtiges hohenzollerisches Geschichtswerk

Dieser Tage erschien ein bedeutsames Werk aus der Feder des Vorsitzenden des Hohenzollerischen Geschichtsvereins, nämlich das Inventar der hohenzollerischen Bestände der fürstl. Thurn und Taxisschen Archive in Regensburg und Obermarchtal, von Dr. Ernst Senn. Als ein für die zukünftige Geschichtsforschung in Hohenzollern sehr wichtiges, zudem die bisher übliche Art der Archivinventare gänzlich neu erfassendes Werk verdient es, eine über das Maß der sonst üblichen Besprechungen hinausgehende ausführlichere Besprechung, vor allem aber auch wegen der programmatischen Ausführungen des Vorworts.

An sich zählt eine solche Art von Arbeit nicht zu den für den Verfasser am meisten befriedigenden, sie ist aber notwendig, um die Heimatforschung auf bisher unbekanntes Material und auf neue Möglichkeiten hinzuweisen, vollends, wenn es sich um solche Fundgruben wie Obermarchtal und Regensburg handelt, die das gesamte historische Material eines angrenzenden und vielfach übergreifenden Gebietes, wie Friedberg-Scheer, oder um ein heute in Hohenzollern aufgegangenes wie Bachhaupten-Ostrach bzw. Straßberg handelt. Erfreulich ist auch, daß sowohl S. Kgl. Hoheit der Fürst von Hohenzollern, als ein auswärtiger Förderer, H. Kommerzienrat Deckel-München und die beiden hauptsächlich beteiligten Gemeinden sich an den Kosten beteiligten, erfreulich wäre auch, wenn das Erscheinen dieses Buches der so viel versprechenden aufstrebenden hohenzollerischen Landesforschung neuen Auftrieb gäbe und ihr neue Gebiete angliedern würden.

Mit dieser Arbeit ist zugleich ein erster Schritt getan, weitere sind geplant, wie die Aufnahme der Akten des Brandenburgisch-preußischen Hausarchivs in Berlin und anderer Lagerstätten von Hohenzollern anlangendem Material.

Zugleich aber hat der Verfasser mit seinem Werk die praktische Ausführung einer

im Bauernkrieg zerstört. Die Herrschaft Wehrstein, zu der die Dörfer Fischingen, Betra und der Marktflecken Empfingen, ein Teil des Zehnten von Renfrizhausen, das Umgeld, der Zoll und andere Rechte gehörten — war schon 1375 teilweise im Besitz der Weitingen. Im Jahr 1419 aber kaufte Konrad von Weitingen von denen von Mannsperg auch die Burg Wehrstein mit den Dörfern Empfingen, Betra und Fischingen und Zubehörden um 5500 Gulden. Bürge war unter anderen Hans von Ow, zu Frundeck gesessen. Unter den Weitingen scheinen sich die Untertanen der Herrschaft Wehrstein nicht besonders wohl gefühlt zu haben. Denn um die Mitte des 15. Jahrhunderts kam es vor, daß sich sechs Bürger von Empfingen stark gegen den „gestrengen Konrad von Weitingen“ vergingen, indem sie einen seiner Knechte überfielen und schwer verletzten. Konrad setzte die Uebeltäter in den Turm, entließ sie aber später auf Fürbitte, nachdem sie Urfehde geschworen hatten. — Der Turm an der Kirche von Empfingen, der von der alten Kirche noch stehen geblieben, soll von den Weitingen errichtet worden sein, die Wappen Weitingen und Rechberg an demselben deuten darauf hin, daß die Erbauer wohl Konrad v. W. und seine Gemahlin Margaretha von Rechberg gewesen.

Auch die alte Kirche zu Fischingen wurde im Jahr 1440 von Ritter Konrad von Weitingen und seiner Frau Margaretha von Rechberg erbaut. Ein alter Gedenkstein, der von dieser Kirche in die neue übertragen, legt Zeugnis davon ab. Auf demselben befinden sich die Wappen der Erbauer, Weitingen mit 3 Helmen und das Rechbergische ohne Helm. 1516 verkaufte Hans von Weitingen die Feste Wehrstein nebst Zubehör ohne lehenherrlichen Konsens an Graf Joachim von Zollern. Oestreich ließ dies nicht gelten, sondern zog das ganze Lehen ein. Ein besonders wertvolles Eigentum der Weitingen war die Herrschaft Mühlheim a. D. Konrad von Weitingen kaufte sie am 28. 9. 1391 um 10 500 ₰ Heller von Graf Friedrich von Zollern, genannt „Müli“. Nach dem ausgestellten Kaufbrief erhielt Konrad von Weitingen: „Burg und Stadt Mühlheim, die Burg und Vestin Bronnen, die Vogteien, Rechte und Gewaltsame zu Kolbingen, Beuron im Tal, zu Irrendorf, Buchen und Worndorf, sämtliche Lehen des Domstifts Konstanz. Dazu kamen noch die Dörfer Königsheim, Bettingen, Mahlstetten und Stetten mit allen Rechten. Sodann mit allen hergebrachten Rechten und Gewohnheiten vom Kloster Beuron. Schon am 22. September 1409 verkauften indessen die Brüder Konrad und Volz die ganze Herrschaft an ihre Verwandten, die Ritter und Herren von Enzberg, die sie heute noch innehaben.

Weiter erwarb Volz von Weitingen am 16. August 1409 die Herrschaft Heimbürg, wozu das große Dorf Großeselfingen und Besitzungen in den Ortschaften Stein, Steinhofen und Weilheim, zeitweise auch die Dörfer Owingen und Stetten bei Haigerloch gehörten. Allein Ende 1543 gab Hans von Weitingen an Jakob von Anwyl die ganze Herrschaft Heimbürg um 5200 Gulden ab.

Ferner besaßen die Weitingen Hof und Schloß Wildeck im heutigen Kreis Rottweil bei dem Dorf Irslingen. Als die ältesten Besitzer der Weitenburg sind die Weitingen schon genannt; das Schloß ging dann in das Eigentum des Horbers Hans Pfuser über, der es aber am 1. April 1445 wieder an die Gebrüder Konrad und Fridrich von Weitingen um 2126 Gulden abtrat. Konrad starb kinderlos, und sein Neffe Wilhelm von Weitingen verkaufte die Burg 1509 an die Herren von Späth.

Zu erwähnen sind auch die Beziehungen der Weitingen zum Dominikanerinnenkloster Kirchberg bei Gruol. In diesem Kloster hatte die Familie schon frühe ihre Grablage. Sie besaßen daselbst eine eigene Kapelle, die Sankt Kathrinen geweiht war. Die älteste Kapelle sei laut Schwesternbuch im Jahre 1300 erbaut worden. Ein unterirdisches Gewölbe diente als Gruft. Ueber dem Eingang des Kirchleins befindet sich das Weitingen Wappen mit 3 Helmen, von denen einer einen Flügel, der zweite einen Kopf und der dritte ein Lamm trägt. Im Jahr 1604 hat der Ordenskommenthur zu Hohenrain und Raiden Jörg Christoph von Weitingen, zu Ehren seiner Voreltern die Kapelle wieder neu herrichten lassen: sie steht heute noch in derselben Gestalt und ist gut erhalten. Seit dem Jahre 1497 wurden an den Wänden Wappenschilder angebracht zur Erinnerung an jedes der beigesetzten Glieder der Familie. Es sollen im ganzen einundzwanzig gewesen sein. Bei jeder Beerdigung erfolgte eine Schenkung an Priorin und Konvent. Den letzten der in Kirchberg beigesetzten Weitingen hat man tot über das Meer gebracht, berichtet das Schwesternbuch, und die Kirche für ihn einen silbernen, vergoldeten Kelch erhalten. Die Weitingen ließen ihrem Erbbegräbnis ununterbrochene Fürsorge zuteil werden, und wandten dem Kloster viele Gaben zu; einzelne Töchter traten in das Kloster ein; für die Seelenruhe der verstorbenen Familienmitglieder wurden Jahrtagsstiftungen gemacht: Im Jahre 1455 bedachte Ritter Konrad von Weitingen das Kloster Kirchberg mit einer großartigen Schenkung, wodurch es den Frauen möglich war, einen weiteren Geistlichen anzustellen. Er stiftete Gilten im Werte von 510 Pfund Heller und 110 Pfund bar. Dafür sollte ein Jahrtag für das ganze Geschlecht und ein ewiges Licht bestritten werden. Dieser Ritter Konrad von Weitingen machte noch verschiedene andere milde Schenkungen: 100 Gulden für ein „Salve Regina“ in der Marktkirche zu Rottenburg, das alle Samstag und Sonntage, alle Vorabende von hohen Festtagen, alle Festtage zu Nacht, und die ganze Fronleichnamsoktav hindurch jeden Abend nach der Vesper gesungen werden sollte. Aller Wahrscheinlichkeit nach stifteten die Weitingen ebenso die Kaplaneipfründe „Sankt Sebastian“ in Weitingen. Am 19. Januar 1470 erfolgte von Konstanz auch die Bestätigung einer Pfründstiftung auf den Altar der Heiligen Maria, Martin und Margaretha in der „Schloßkapelle“ zu Weitingen — zweifellos ist die P f a r r k i r c h e gemeint —, welche durch Ritter Konrad von Weitingen ausgestattet wurde. Da im selben Jahr 1470 von Konrad von Weitingen ein

von ihm längst erkannten Notwendigkeit gegeben, die auf der Tagung der südwestdeutschen Geschichtsvereine in Sigmaringen ein allseitiges Echo gefunden hatte. Hat doch die geschichtliche Orts- und Einzelforschung heute einen ganz andern Umfang angenommen und hat neue Gebiete erschlossen; man denke nur an die Sippen-geschichte, die Geschichte der Bevölkerungsbewegung (Ein- und Auswanderungsgeschichte), die einzelner Stände, wie z. B. die vom Reichsnährstand geforderte und bei uns noch ziemlich wenig bearbeitete Bauern-geschichte. Diesem Wachstum gegenüber wird allerdings, was die Möglichkeit der Veröffentlichung anlangt, noch lange nicht die nötige Rechnung getragen, vollends, nachdem eine ganze Reihe heimatkundlicher Zeitungsbeilagen eingegangen sind.

Diese Neuerschließung verlangt aber auch eine andere Art der Erschließung der Quellenlager, der Archive. Mit Inventaren, die nur die Sammelitel angeben, ist heute nichts mehr anzufangen; gehen die Forschungen ins Einzelne, so müssen es die Reportere auch tun. Aber gerade hier liegt noch recht viel im Argen. Gerade die Akten werden gegenüber den älteren Urkunden, die bisher immer bevorzugt behandelt wurden, stiefmütterlich behandelt, und so ist die Zeit vom Ende des 16. Jahrhunderts an entschieden benachteiligt. So ist der Ruf nach Vollinventaren nur zu sehr berechtigt, vollends wenn neuere Veröffentlichungen noch nach dem alten Uebersichtsthema angelegt sind, was zur Ansicht führen könnte, als wären große Bestände der nun fast anderthalb Jahrhunderte in den großen Zentralarchiven angehäuften Sachen noch immer mangelhaft bearbeitet. Hier rächt sich auch eine gegenüber dem Archivwesen gern geübte falsche Sparsamkeit der Länder.

Damit ergibt sich auch für die Länder die Aufgabe, solche Vollinventare herzustellen, zugleich auch die Fragen, ob auswärtige Bestände miteinbezogen werden sollen oder nicht, ob die am Anfang des letzten Jahrhunderts verschwundenen Gebiete mit ihrem Material in die Vollinventare der Länder eingereiht werden oder ob sie getrennt veröffentlicht werden sollen. Vor allem ist es notwendig, einen Ueberblick über die Inventarisierung zu erhalten. Auch für die Archivgeschichte würden sich durch Neuaufstellung der Inventare wertvolle Ergebnisse zeitigen lassen.

Was nun Hohenzollern speziell anlangt, so ist aus den Anregungen des Verfassers schon manches Gute erwachsen, aber es stehen Inventare sowohl des Staatsarchivs wie der Gemeinde- und Pfarrarchive noch immer aus. An Urkundenwerken sind lediglich die Monumenta Zollerana vorhanden, die aber in erster Linie die Geschichte des Zollernhauses, weniger die des Landes im Auge haben. So ist der Forscher nur auf sich selber angewiesen und muß sich den Stoff zu etwaigen Arbeiten selber zusammenklauben, was manchen davon abschreckt, sich mit hohenzollerischer Landesgeschichte abzugeben.

Bis es aber zu einer Inventarisierung der Archive kommt, ist noch manche Vorarbeit zu leisten, im staatlichen wie im fürstlichen Domänen- und Hausarchiv; wichtig wäre es vor allem, beide nach dem gleichen Plan zu bearbeiten, um den Zusammenhang beider wieder herzustellen. Der Staat und das Land haben die Aufgabe, für die Ausführung dieser Arbeit zu sorgen. Zugleich wären damit auch die staatlichen Aemter erfaßt, nicht aber die der Landeskommunalverwaltung. Gegen diese beiden Stellen

müssen zwar die Gemeinde- und Pfarrarchive zurücktreten, ihre Erfassung darf aber wegen ihrer Wichtigkeit nicht unterlassen werden. Auch die im Besitz von Körperschaften bzw. Privaten befindlichen Schätze sollten mit einbezogen werden.

Damit ist aber diese Aufgabe noch nicht erschöpft, denn reichlicher Stoff findet sich außerhalb des Landes an verschiedenen Stellen, verschiedene Teile des Landes anlangend, manchmal in größeren Mengen, manchmal nur als Splitter.

Die letztere Arbeit ist nun für die genannten Landesteile mit der vorliegenden Arbeit geleistet und der Verfasser zollt dem „beispielhaften Entgegenkommen“ der fürstl. Thurn- und Taxisschen Archivverwaltung, vor allem H. Oberarchivrat Dr. Stail den verdienten Dank.

Denken wir uns nun die Arbeit, wie sie sich in diesem Inventar darstellt, ausgedehnt auf eine Durchforschung, sämtlich nur irgendwie in Betracht kommender Archive, so wird uns ihre ganze Größe bewußt. Wesentlich erleichtert aber würde sie, wenn vor allem die unmittelbaren Nachbarn sich dazu verstehen würden, Vollinventare, wie sie oben erwähnt wurden, von sich aus zu schaffen; da aber in absehbarer Zeit damit nicht zu rechnen ist, mußte der Verfasser eben den Weg allein unter die Füße nehmen und damit eine Arbeit leisten, die eigentlich dem modernen Denken nicht entspricht. Der Geograph hat schon lange gelernt, in Großräumen zu denken, der Historiker und die Archivverwaltungen denken immer noch territorial. Allein Baden hat mit seinem Inventarwerk schon den neuen Weg beschritten.

Von dieser Tatsache her kommt der Verfasser zu verschiedenen dankenswerten Vorschlägen, die geeignet sind, die Frage der Materialverzeichnung grundsätzlich in neue Bahnen zu lenken, wenn er einmal anregt, daß die historischen Kommissionen von Baden und Württemberg eine feste Reihe Württ.-Badischer Archivinventare in Angriff nehmen sollen. (Die württ. Reihe „Archivinventare“ umfaßt nur die Gemeinde- und Pfarregistraturen und ist erst bis zum 15. Heft gediehen, wenn auch jetzt erfreulicherweise eine längere Zeit der Stagnation als abgeschlossen gelten darf.) Es ist oben schon als Aufgabe der Länder bezeichnet worden, solche Vollinventare zu schaffen; so werden also die historischen Kommissionen als ausführende Organe angesprochen werden müssen. Diese sind heute fast durchweg an die großen Zentralarchive angeschlossen und die Mitglieder sitzen durchgängig an diesen Orten, so daß die im Land zerstreuten Kräfte keinerlei Einfluß ausüben können.

Weitere Aufgaben wären dann die Inangriffnahme der Geschichte des den größten Teil von Schwaben umfassenden alten Bistums Konstanz, die eine sehr wichtige Grundlage für das einmal in den Heften für württ. Landesgeschichte beklagte Nichtvorhandensein einer Geschichte Schwabens bilden würde, wozu vor allem ein Inventar der Erzdiözese Freiburg und der Bestände in Karlsruhe und Stuttgart, sowie der auf schweizer Boden befindlichen geschaffen werden müßte, übrigens eine Anregung, die auf der Sigmaringer Tagung fest angenommen worden ist, wenn auch bedauerlicherweise ein Referat über Archivfragen in Wegfall kam; es wären daraus sicherlich viel wertvolle Anregungen geflossen.

Dann ist notwendig eine Erschließung der Bestände des großen Innsbrucker Archivs. Hier aber nur die vorderösterreichischen Stoffe auszuscheiden, die für Baden und

Kaplan auf einen Altar in der Pfarrkirche ernannt wurde, so wird die obengedachte Vermutung hierdurch bestätigt, daß die Schloßkapelle die Pfarrkirche von Weitingen gewesen, bis im Jahr 1504 eine richtige Pfarrkirche im Dorfe selbst erbaut wurde. Die gedachte Kapelle stand vermutlich zwischen der Urnburg und dem Dorf, vielleicht an der Stelle des heutigen Oelbergs, wo einst eine große Kapelle gewesen sein soll. Die Weitingen hatten auch das Kirchenpatronatsrecht, das dann nach ihrem Aussterben an das Haus Oestreich gekommen ist. Ebenso wurde von ihnen die Sankt Antonius-Kaplanei in Haigerloch reichlich beschenkt. Vorgenannter Konrad von Weitingen war unzweifelhaft einer der bedeutendsten des Geschlechts. Er war 1452 Hauptmann der Gesellschaft des Sankt Georgenschildes und stand auch am württembergischen Hof in hohem Ansehen.

Von der Bedeutung des Geschlechtes auch im öffentlichen Leben jener Zeit mögen noch einige Angaben über einzelne Mitglieder zeugen:

1428—40 ist Hans von Weitingen Kommenthur des Johanniterordens zu Rohrdorf und dann zu Daetzingen,

1437 ist Wilhelm von Weitingen Ordenskommenthur zu Rexingen,

1454 ist Friedrich von Weitingen Vogt zu Horb,

1499—1511 ist Hans von Weitingen Vogt zu Hornberg und Obervogt im Schwarzwald,

1518 ist Hans Wilhelm von Weitingen Vogt zu Sulz,

1603 ist Georg Christof von Weitingen Kommenthur des Johanniterordens zu Hohenrain und Raider,

1603 ist Rudolf Wilhelm von Weitingen Kommenthur zu Ruffach;

ob der 1337 genannte Schultheiß zu Horb, Hans von Weitingen, den Herrn von Weitingen angehörte, mag dahingestellt sein;

dagegen gehörte ihnen zweifellos Volmar von Weitingen zu, der 1450—55 Abt zu Alpirsbach war und unter dem die Klosterzucht sehr darnieder lag. Reformversuche scheiterten an der Hartnäckigkeit des Abtes, der 1455 durch Württemberg und die Kurien in Konstanz zur Niederlegung seiner Würde gezwungen wurde. Vollmar schenkte im Aerger hierüber all sein bedeutendes privates Eigentum dem Kloster Kniebis. — In den ärgerlichen Verhandlungen war von Württemberg Ritter Konrad von Weitingen Bevollmächtigter, der in Stuttgart in hohem Ansehen stand. — — —

Das Ende der Herrn von Weitingen ist dasjenige so manchen mächtigen schwäbischen Dynastengeschlechts. Sie verschwinden spur- und ruhmlos. Wie sie von ihrem außerordentlich großen Grundbesitz Stück um Stück verkaufen — weniger durch eigene Schuld als infolge von milden Stiftungen und Schenkungen, von der neuen Geldwährung und der allgemeinen Umrechnung aller Werte um 1500 — ist oben gezeigt. Seit 1659 kommt ihr Name nicht mehr vor. Die Letzten, die erwähnt werden, sind Hans Sigismund und Georg von Weitingen: sie haben von all dem vielen reichen Grundeigentum ihrer Vor-

fahren noch ganze vier Güter, den Schönberger-, Schlangen-, Söldner- und Schülerhof — und diese sind hohenzollerische Lehen und werden ihnen am Ende von der Herrschaft „wegen starker Verschuldung“ entzogen! —

So ist die alte mächtige Sippe längst erloschen und einzig ihre frühere Grabkapelle im ehemaligen Kloster Kirchberg ist es, die ihr Angedenken äußerlich erhält. Sie waren Kinder des Mittelalters; die neue Zeit schritt über sie, wie über viele ihresgleichen, mitleidlos weg. Allein es ist ein gutes Stück Heimatgeschichte, das uns der Lebensgang dieses Geschlechtes vor Augen führt!

Zur kirchlichen Kunstgeschichte in Schwaben-Hohenzollern

III.

Barockkünstler des 18. Jahrhunderts in Hohenzollern

Von J. Wetzel

(Schluß)

Die Feichtmayr, angesehene Bildhauer und Stukkatoren

Johann Michael Feichtmayr † 1772 fertigte die sechs Altäre in der Stadtkirche zu Sigmaringen und die drei Altäre in der St. Annakirche zu Haigerloch aus Stuckmarmor. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts gründete der Stukkator und Bildhauer Franz Joseph Feichtmayr (geb. 1659 in Wessobrunn in Bayern) die berühmte Bildhauer- und Stukkatorenwerkstatt in Mimmehausen bei Salem am Bodensee, aus der zahlreiche Kunstwerke hervorgegangen sind. Viele Aufträge erhielt sie von dem Zisterzienserkloster Salem. Franz Joseph Feichtmayr lieferte 1711 drei Stuckaltäre in die Stephanskapelle bei Salem, die leider bei einer Renovation 1856 verschwunden sind. Von seinem Sohn Joseph Feichtmayr stammen viele Stuckverzierungen in der Kirche zu Birnau und die drei Stuckaltäre in der Kirche zu Bachhaupten (Hohenzollern), das zur Herrschaft Salem gehörte. Er und zwei Verwandte, die Brüder Johann Georg und Franz Anton Dirr, die drei bedeutendsten Vertreter der Bildhauer- und Stukkatorenwerkstatt in Mimmehausen, führten 1760/61 das Glanzstück der Beuroner Klosterkirche, den Hochaltar und wahrscheinlich auch den Rosenkranz- und den Josephsaltar aus.

Bildhauer und Stukkator Franz Magnus Hobs

Bildhauer und Stukkator Franz Magnus Hobs verehelichte sich am 22. Mai 1741 in Sigmaringen mit der Jungfrau Katharina Carlin aus dem benachbarten Hitzkofen. Trauzeuge war sein Bruder Joseph Anton, Bildhauer in Villingen. Ueber Lehrzeit und Wanderjahre des Franz Magnus ist nichts bekannt. Es ist aber anzunehmen, daß er seine Kunst bei seinem Vater Bildhauer Johann Baptist Hobs in Mietingen bei Biberach lernte. In Sigmaringen gelangte er rasch zu Ansehen und Wohlstand. Der kunstliebende Fürst Joseph Friedrich (1715—1769) ehrte ihn mit dem Titel eines Hofbildhauers und gab ihm eine Reihe von Kunstaufträgen. Am 25. Januar 1751 kaufte er das neuerbaute Adlerwirthshaus in Sigmaringen. Mit

Württemberg in Betracht kämen, wäre keine volle Ausnutzung der zu leistenden Arbeit; hier sollte man in den Großraum weitergehen und die südwestdeutschen Bestände überhaupt erfassen; andere Archive, die Stoff aus dem gleichen Raum besitzen, dürften hiebei nicht vernachlässigt werden. Material über den Schwäbischen Kreis, über die Archive der großen Klöster Salem, Weingarten, Petershausen u. a. würden solche Vollinventare umfassen müssen; sie würden aber auch die Klagen über die Unmöglichkeit zum Verschwinden bringen, über den Inhalt der zahlreichen kleineren Archive sich unterrichten zu können. Mit solchen Anregungen, die in Sigmaringen vorgetragen worden wären, hätte der Verfasser sicherlich den Beifall der meisten der Anwesenden auf seiner Seite gehabt.

Daß dabei die handschriftlichen Bestände der Bibliotheken nicht vernachlässigt werden dürfen, liegt auf der Hand.

So mußte also der Verfasser mangels von Vorarbeiten, auch weil der Gedanke an eine die Schranken der alten territorialen Gebilde von Napoleons Gnaden sprengenden, das Stammesgebiet umfassenden Bestandsaufnahme noch nicht überall erfaßt ist, bei einer Erfassung der hohenzollerischen Materialien stehen bleiben; aber in diesem engen Rahmen hat er seinen Gedanken eines Vollinventars zur Ausführung gebracht.

Nicht umsonst haben wir auf diese in einem umfangreichen und gedankenreifen Vorwort niedergelegten Ideen besonderen Nachdruck gelegt; ihre Verwirklichung würde uns den Vorsprung, den heute andere Teile Deutschlands gegenüber dem Südwesten gewonnen haben, wieder einholen lassen, würden überhaupt der Geschichtsforschung die Inangriffnahme wirklich umfassender geschichtlicher Schauen erst ermöglichen.

Bei der Besprechung der eigentlichen Arbeit können wir uns kürzer fassen, da es nicht nötig ist, jede Kapitelsüberschrift zu erwähnen; ein allgemeiner Ueberblick auf den Aufbau des Werkes genügt.

Der über Ostrach handelnde Teil beginnt mit Notizen zur Geschichte der Herrschaft, Literatur und Archivwesen, um dann die in den bearbeiteten Archiven ruhenden Bestände, sowie die in Karlsruhe und Sigmaringen befindlichen allgemein, dann ins Einzelne gehend nachzuweisen. Die Nummernzahl 586 zeigt, was sich hier für Möglichkeiten ergeben. In ähnlicher Anordnung folgen die Nummern, die Straßberg anlangen (bis Nr. 894).

Der nächste Abschnitt beschäftigt sich mit den im Archiv der Herrschaft Friedberg-Scheer befindlichen, und Hohenzollern betreffenden Archivalien (bis Nr. 1363), worauf die aus der Repertur Dürmentingen-Heudorf stammenden (bis 1394) und die aus der Repertur Kl. Obermarchtal herrührenden (bis Nr. 1398), sowie Sachen aus dem Th. und T. Postarchiv Regensburg (bis Nr. 1428) folgen. Einige vorhandene Siegelstempel und wichtige Beiträge zur Archivgeschichte der beiden Herrschaften machen den Beschluß.

Die Benützung wird wesentlich erleichtert durch ein sehr zuverlässiges Orts- und Personenverzeichnis, das von H. Maximilian Schaitel-Hechingen bearbeitet wurde, zudem durch beigegebene kleine Karten der beiden Landesteile.

So ist das Werk dazu berufen, die hohenzollerische Landesforschung soweit sie die beiden genannten Bestandteile anlangt, zu fördern, wenn nicht überhaupt erst ins Leben zu rufen; aber auch die ebenso wichtigen, wie großzügigen Anregungen ver-

dienen Beachtung, vor allem an den Stellen, in deren Hand eine Ausführung solcher Pläne gelegt ist, die damit aber auch die Verantwortung dafür tragen müssen, ob diese so fruchtbaren Gedanken in die Wirklichkeit umgesetzt werden sollen oder ob sie ungenutzt und ungehört verhallen müssen.

Es wird nicht viele Vereine geben von der Mitgliederzahl des Vereins für Geschichte, Kultur und Landeskunde Hohenzollern, die sich solche Aufgaben stellen und sie selbständig angreifen. So erscheint es als gerechtfertigt, wenn die genannten Herren und Gemeinden ihnen zur Ausführung verholfen haben; mögen auch die weiteren Pläne ebenso hilfsbereite und verständnisvolle Mithelfer finden. Der so ungemein erfreuliche Aufschwung aber, den die hohenzollerische Landesforschung in den letzten Jahren seit den ersten Aufsätzen in den Blättern des Schwäb. Albvereins bis zur vorliegenden Publikation genommen hat, findet hoffentlich ihren Nachhall darin, daß der Verein weiterhin einen Zuwachs an Mitgliedern und Mitarbeitern verzeichnen kann.

Dr. F. Haug

Das Werk ist nur durch den Verein zu beziehen.

Ursprünglicher Plan zur Ausmalung der Klosterkirche zu Wald

Von Carl Baur

Hand in Hand mit der Stukkaturarbeit des. J. J. Schwarzmann ging auch die Ausmalung der „Walder Klosterkirche“. Mit ihm zusammen sollte Johann Melchior Eggmann das Gerüst besteigen und die Deckenfelder mit Frescomalerei ausfüllen. — Wie das Kloster auf Eggmann kam, ist nicht bekannt. Wohl aber kennen wir den Plan zur Ausmalung. Nach den Wünschen der Aebtissin hat Amtmann von Kolb dazu einen Accord-Plan aufgestellt, der folgenden Wortlaut hat (Original im Preußischen Staatsarchiv, Sigmaringen):

Accord: Eggmann

Zu wissen, daß Entzwischen dem Freyadelichen stüfft- und Gotteshaus Waldt undt dem Hr. . . . Eckmann Kunstmahlern von Rorschach aus der Schweiz ausmalung der alhießigen Gotteshaus Kürchen, nachstehender accord getroffen undt beidseits verbündlich geschlossen worden, Immassen folgd

Erstlich:

Ist in dem Frohnchor, von ihm Hr. Mahler die Anbettung des Hochwürdigsten Guetts, der 4 Weltthailen coloriert in Fresco zumahlen, mit einem beygefügtten Baldachin, unter Außbraitung dero nach Plaz gelaitheuten Umbhängen oder Seithenflügel. wie auch disem nächst

Andtens,

In dem Langhaus des ohngefähr dar 35 Schuehe lang, oder vilmehr Proportionirten Hauptbildes, die historische Composition Etllicher vierzig, in Irrland von Kezeren Enthaupten Religiosen, welche mit widerwundbahrlicher Weise aufgesetzten Häuptern an Hälsen graisrundten rothen Zeugnis Ringen, mit geschmuck güldener Cronen u. Palmen die Vesper zu Ehren der glorwürdigsten Himmels-Königin Maria, am Vorabendt dero hoch-feyerlichsten Himmelsfahrt dieser seligsten Muetter ganz lüeblichen in dem Chor gesungen, destwegen dann auch in dem Müttel des Bildts die

seinem Nachbar Hofmaler Meinrad von Ow († 1792) unterhielt er stets gute Freundschaft. Schon am 3. Januar 1756 setzte der Tod seinem künstlerischen Schaffen ein Ende. Wie sein Bruder Joseph Anton starb auch er kinderlos im besten Mannesalter. Sein Leben und seine Werke hat Fräulein Marta Schimmelfennig von der Oye aus Düsseldorf erforscht und das Resultat ihrer Forschungen in ihrer Doktorarbeit: „Skulptur und Stukkatur des Rokokos in Hohenzollern“ 1936 veröffentlicht. Nach ihr repräsentiert Franz Magnus Hobs die provinzielle kraftvolle Richtung der Rokokoskulptur mit spezifisch schwäbischer Prägung. Seine Figuren überraschen durch mäßig gedrungene Körperlichkeit und leidenschaftliche Bewegtheit.

Werke Hobs

1744 für die Franziskanerkirche in Hedingen im Auftrage des Fürsten Statuen der Heiligen Eulogius und Wendelin in farbenprächtiger Originalfassung von Meinrad von Ow, aufbewahrt in der alten Sakristei der Hedinger Kirche — ausgereifter Stil, sorgfältig gearbeitet, leidenschaftlich bewegte Figuren, was sich in den Gewändern und im wehenden Bart des hl. Eulogius äußert.

1745 für die Schloßkirche in Sigmaringen zwei verloren gegangene Statuen des hl. Joseph und hl. Joachim; vielleicht sind es die Büsten dieser Heiligen, welche sich in der Schloßkirche zu Haigerloch auf reichverzierten holzgeschnitzten Sockeln befinden.

1746/47 Ausstattung der neuerbauten nördlichen Seitenkapelle der Hedinger Klosterkirche; auf dem Kranzgesims außerhalb zwei große sitzende Engel aus Stuck, heftig bewegte Gestalten mit weit ausgebreiteten Schwingen und drohend erhobenen Schwertern; innerhalb der Kapelle Gefängnis-Christi-Altar mit Engeln. Der Schmerzensausdruck Christi wird ganz im Sinne des Barocks gesteigert durch Merkmale äußerer Erregung, vgl. die Engel.

Um 1748 das „Ruhe-Christi-Bild“ in der St. Anna-Kirche in Haigerloch, ursprünglich in der Gruoler Wallfahrtskapelle bei Haigerloch, angefertigt im Auftrag der Frau Maria Anna Lenz geb. Beck nach einem Kupferstich-Bild: Christus sitzend mit gespreizten Knien und aufgestützten Ellbogen. Schimmelfennig bezeichnet dies Bild als die schwächste Leistung Hobs. Dabei muß aber berücksichtigt werden, daß er dasselbe nach einer bestimmten Vorlage ausführen mußte und die Statue durch die geschmacklose Neufassung und Einstellung in einen modernen Altar leidet.

1752/53 Innenausstattung der Schloßkirche in Haigerloch im Auftrag des Fürsten Joseph: Kanzel, sieben Stuckaltäre der Seitenkapellen, ornamentale Schnitzereien an Chor- und Laienstühlen, an Beichtstühlen, Wandleuchtern, Orgelprospekt und die